

Peru

Mehr Rechtssicherheit für die Asháninka

In Peru arbeitet der DED seit drei Jahren im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes mit den Asháninka zusammen, einem der indigenen Völker im zentralen peruanischen Amazonasgebiet (Selva Central). Sie wollen künftig Konflikte innerhalb der eigenen Gemeinschaft, aber auch Auseinandersetzungen mit Siedlergruppen gewaltfrei austragen. Doch nur die Stärkung indigener Organisationen schafft die Voraussetzung für eine gewaltfreie Konfliktaustragung.

Mechthild Bock

Ni rey, ni ley, ni fé! – Kein König, kein Gesetz, kein Glaube – diese Aussage eines spanischen Chronisten über die seiner Ansicht nach herrschafts-, gesetzes- und glaubenslosen Völker im Amazonasgebiet ist überliefert und auch heute ist das Bild der freien, nach eigenen Gesetzen lebenden indigenen Völker weit verbreitet. Und wie sieht die Realität aus? Einen König, Herrscher oder Häuptling hatten die Asháninka wirklich nie. Zwar sind sie auch keine vollkommen egalitäre Gesellschaft, aber außer temporären Führungspersonlichkeiten in Kriegszeiten, lebten die Asháninka in einer sogenannten azephalen (führerlosen) Gesellschaft. Seit der Reformgesetzgebung von 1974 müssen auch sie sich, um ihr kollektives Recht auf Land einzufordern, einem System anpassen, das nach Vereinsmodell organisiert ist, über einen Dorfcchef, seinen Vize, einen Schatzmeister und einen Schriftführer verfügt.

Glauben, oder eine tiefe Religiosität ist bei den Asháninka auch nicht auf den ersten Blick auszumachen und manifestiert sich eher in mythischen Erzählungen, die nicht jedem mitgeteilt werden. Was wundert da des Chronisten Ansicht?

Gesetze und Regeln gibt es, allerdings keine Festgeschriebenen, und dies nun auch offiziell, denn die Verfassung aus dem Jahr 1993 erkennt die ethnische und kulturelle Diversität der peruanischen Gesellschaft, Rechtsprechungsfunktionen der

Gemeindeautoritäten indigener Völker und die Anwendung ihres eigenen Rechtes (allgemein bekannt als Gewohnheitsrecht) innerhalb ihres Territoriums an, soweit dieses nicht die Menschenrechte verletzt. Allerdings wurde dieses Recht Jahrhunderte lang unterdrückt, von den Betroffenen selbst geheim gehalten oder zumindest deren Ausübung nur in Extremfällen bekannt, nämlich dann, wenn sie mit dem Tod endete. So wurde bekannt, dass die Asháninka z.B. der Hexerei Bezichtigte umbrachten. Diese Personen stellten eine Gefahr für die Gemeinschaft dar, indem sie Schaden, Krankheiten und Tod herbeiführen. Der Glaube an Hexerei wurde durch äußere Einflüsse bekräftigt, durch unerklärliche Vorkommnisse verfestigt, teilweise politisch benutzt und oft als einzige Lösung eines Problems erachtet. Tatsache ist, dass er für viele Asháninka real ist. Aber auch andere, gewalttätige Sanktionierungsmethoden wurden angewandt, die, wie sich im Projektverlauf herausstellte, ursprünglich nicht zur eigenen Kultur gehörten, sondern von Missionaren, Kautschukhändlern, vom Leuchtenden Pfad und von Militärs eingeführt und später von den Asháninka übernommen wurden. Meist waren dies körperliche Züchtigungen.

Die tödlich endende Bestrafung eines zwölfjährigen Jungen, der mehrmals Gemeindeglieder bestohlen hatte, war Auslöser für die Asháninka, über die Auswirkungen solcher gewaltsamen Bestrafungen nach-

zudenken. Über den nationalen Projektträger kamen sie mit dem Zivilen Friedensdienst in Kontakt und äußerten ihren Wunsch, dieses Problem gemeinsam zu bearbeiten. Es geht in diesem Projekt jedoch nicht darum, einfach nur traditionelle Gewohnheiten wieder aufzunehmen. Vielmehr soll in einem partizipativen Organisationsprozess ermöglicht werden, selbst die Ziele zu bestimmen und gegebenenfalls mit Elementen der eigenen Kultur – zu einem gewaltlosem Umgang mit Konflikten zu kommen. So wie es die Vorsitzende eines Asháninka-Frauenverbandes ausdrückte „Wir wollen die positiven Seiten unserer Kultur aufwerten.“ Möglichkeiten der Konfliktbearbeitung, die in der Kultur der Asháninka vorhanden sind, können herausgearbeitet werden. Danach müsste etwa ein der Hexerei Beschuldigter nicht getötet werden, sondern kann auch geheilt werden – eine Tatsache, an die sich nur noch wenige Asháninka erinnerten.

Die erlebte Gewalt ist nicht verarbeitet

Im Rahmen des Zivilen Friedensdienstes arbeitet der DED seit drei Jahren eng mit den Asháninka zusammen, um sie dabei zu unterstützen, einen gewaltfreien Umgang mit sozialen Konflikten zu finden. Sie leben in einer Region, die stark von Gewalt geprägt ist. Besonders deutlich wurde dies durch den Terrorismus seit Ende der 80er Jahre, hervorgerufen durch die terroristische Organisation

„Leuchtender Pfad“ und die folgenden Militäraktionen im zentralen Urwaldgebiet Perus. Auch wenn der „Leuchtende Pfad“ seit der Festnahme seines Anführers im Jahre 1992 weitgehend als zerschlagen gilt, blieben einzelne Zellen – in einer unheilvollen Allianz mit Rauschgifthandel und illegalem Holzabbau – in dem teils schwer zugänglichen Urwaldgebiet bis heute aktiv. Jede Bewegung dieser Gruppen beunruhigt die Asháninka zutiefst, was sich z.B. in einer steigenden Selbstmordrate, der Zunahme familiärer Gewalt und dem Aufleben alter Ressentiments untereinander wie auch zu den mestizischen Siedlern bemerkbar macht. All dies zeigt, dass die erlebte Gewalt nicht verarbeitet werden konnte. Es fehlt die Unterstützung von Seiten des Staates sowohl bei der konkreten Verteidigung bei Übergriffen des „Leuchtenden Pfades“ wie auch in Form von Reparationen, für die ein staatliches Konzept zu fehlen scheint.

Aber es geht nicht nur um interne Konflikte, sondern auch darum, dass Asháninka mit dem offiziellen Recht in Konflikt geraten. Nach Abklingen der terroristischen Übergriffe nahmen die Kolonialisierung ihres Territoriums durch andine Siedler und der Rauschgifthandel erneut zu. Die Asháninka fühlen sich in ihrer Lebensweise bedroht. So sind heute wieder Landkonflikte an der Tagesordnung und die Asháninka identifizieren die Siedler und Rauschgifthändler mit den terroristischen Gruppen. Zu Beginn der 90er Jahre hatten sie diese durch die Bildung von Selbstverteidigungskomitees bekämpft und auch nun kam es wieder zu gewaltsamen Auseinandersetzungen: Im Juli 2002 töteten Asháninkas mestizische Siedler, die sie für infiltrierte Terroristen hielten. Aufgeschreckt wurden die mestizischen Siedler in der Selva Central auch aufgrund der Vorkommnisse im nördlichen Amazonasgebiet: Im Januar 2002 töteten Angehörige des indigenen Volkes der Awajun 17 mestizische Siedler aufgrund von langjährigen ungelösten Landkonflikten. Ähnliches ist



Frauen, Männer und Kinder aus Cutivireni während einer Dorfversammlung Foto: Mechthild Bock

auch für die Selva Central nicht auszuschließen.

Wo kann der Zivile Friedensdienst in diese Lage ansetzen? In Peru arbeitet er sowohl mit staatlichen Institutionen als auch mit NRO zusammen, bei den Asháninka z.B. im Bereich der Konsolidierung von Rechtsicherheit und in der Anerkennung der Rechtsnormen indigener Völker. Die Mitarbeit dient der Überwindung von Konflikten im Spannungsfeld zwischen der Anwendung des eigenen und des formalen Rechtes und unter Einhaltung der elementaren Menschenrechte. Durch eine gefestigte und eigenbestimmte Organisationsform erhalten die Asháninka mehr Autonomie und sind eher in der

Lage, gleichberechtigt für ihre Interessen einzutreten und gemeinsam mit den alteingesessenen mestizischen Siedlern nach Lösungen für die vorhandenen Konflikte zu suchen. Ursachen für die Konflikte sind dabei nicht nur die fehlende Anerkennung indigener Rechte und ihre Diskriminierung, sondern auch ungelöste Landkonflikte. Die Klärung der Landfrage ist deshalb ein wichtiger Schritt, eine Überlegung, die der DED in der Programmarbeit berücksichtigt.

■ Mechthild Bock ist Ethnologin und seit 2000 Friedensfachkraft des DED in Peru.